

Von dem unschönen Gebäude der sogenannten Schweizerei gleichsam gesperrt ist. Im Schatten der dreihundertjährigen Eibe (*Taxus baccata*, einer Baumgattung, die man in der Vorzeit ihres sanft einschläfernden betäubenden Duftes wegen für heilig hielt) gemüthlich hingestreckt, läßt man das Auge bald auf den starren Felswänden und dunklen Forsten des Eingangs zum todtenstillen pittoresken Salzgrund, bald auf der nahen idyllischen Aue, oder dem halbversteckten, zuweilen durch das Laubwerk blizenden Bache ruhen, der hier am Behre einen murmelnden Miniatur-Wasserfall bildet. Dann schweift der Blick flüchtig über die blendenden Leinen auf tiefgrünem Rasen, über die industriellen Anlagen des Kramsta'schen Ehrenhauses, und haftet zuletzt, von den Kontrasten zwischen Waldeinsamkeit und rastloser Thätigkeit übersättigt, um so länger und andächtiger an den Ruinen des Kirchleins St. Anna, in der Volkssprache — wahrscheinlich auch ursprünglich — „Tannenkirche“ genannt. Die Gründung dieses verödeten Gotteshauses steht sehr wahrscheinlich mit dem Massivbau des Schlosses in Beziehung, indem sich das Bedürfniß der Herrschaft mit dem der Gemeinde verschmolz und beider Kräfte vereinigte. Demnach mag das kleine Gebäude in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut, später aber zu Gunsten der großartiger errichteten Kirchen zu Freyburg und N.-Polsnitz wiederum verlassen worden sein. Die Benutzung der gewöhnlichen, keinen regelmäßigen Verband gestattenden Backsteine der nahen Polsnitz, die karge Verwendung der zur Reparatur benutzten Ziegeln, der Vergleich mit andern alten Bauwerken, endlich die Form und Lage der mit hohen Fenstern und starken Pfeilern versehenen Ruine spricht für siebenhundertjähriges Bestehen. Urkundlich wird sie schon 1228 genannt. Das halbe Sechseck des Altarraums schließt sich unmittelbar den geraden Langseiten an, deren nördliche einen besonderen Vorbau durch Fundament Spuren verräth.

Um diese melancholischen Trümmer und das lange Dorf Polsnitz zu schauen, muß der Wanderer bereits die, nur einfachste Landkost bietende Schweizerei im Rücken und den breiten Weg zum Schlosse betreten haben, das, auf 1248' Seehöhe liegend, vier bis fünf Fensterreihen übereinander weist und in